

Neuer Vorstoß

Ämliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postämtern 0.85 Mk.

Schriftleitung: Wih. Sauer in Nohleben. Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Nohleben. Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weis, Markt 34/35. Fernsprecher: Amt Nohleben Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22332

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 5 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Refameteil 15 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtparkasse Nebra — Bankverein Arten.

Nr. 77

Mittwoch, den 28. September 1927.

40. Jahrgang.

Neuer Vorstoß gegen Deutschland.

Gebreden in Belgien und in Frankreich.

Die Stimmung in Genf über den Völkervertrag hat sich gegen Schluß der letzten Tagung fast veränderte. Hervorgehoben wurde die letzte Atmosphäre durch eine Rede des belgischen Ministerpräsidenten Jaspars, die nicht nur bei der deutschen Delegation starke Verwirrung hervorgerufen, sondern auch in anderen politischen Kreisen des Völkerbundes einen unheimlich ungünstigen Eindruck erweckt hat. Der belgische Ministerpräsident beantragte die Einberufung eines Denkmals zu Ehren des belgischen Staatsmannes Deceuninck, der im politischen Leben Belgiens eine führende Rolle gespielt hat und im Jahre 1912 verstorben ist, zu einem glorreichen Ausfall gegen Deutschland. In der Rede sagte Jaspars in Bezug auf Deceuninck u. a.:

Er hat nicht die furchtbaren Tage erlebt, in denen die Invasion derer, „mit den reinen Händen“ unter unähnlichem Banner der Brutalität, dem Herz und der Verwirrung ausgeliefert hat. Er hat die unersättlichen Rufforderungen von Frauen, von Greisen, von Kindern in der Wiege nicht ferngehalten. Sein Herz fränkte sich nicht zusammen angesichts des bitteren Todes unserer unbefangenen Auslieferung. Er erlebte weder Vöden, noch Vöden, noch Tarnen, noch Verleihen, noch Dünkel. Er hat nicht mehr mit Augen, die vor Entsetzen brannten, den langen Zug unserer Mitbürger durchschauen sehen müssen, die wie Sklaven zu Laufen deportiert wurden. Auch die letzte Prüfung blieb ihm erspart, ein geliebtes Vaterland gegen den Haß und die Verachtung verteidigen zu müssen, die handtuch und unermüdet des Heldenmutigen Mutes unserer unbefangenen Auslieferung. Er erlebte weder Vöden, noch Vöden, noch Tarnen, noch Verleihen, noch Dünkel. Er hat nicht mehr mit Augen, die vor Entsetzen brannten, den langen Zug unserer Mitbürger durchschauen sehen müssen, die wie Sklaven zu Laufen deportiert wurden. Auch die letzte Prüfung blieb ihm erspart, ein geliebtes Vaterland gegen den Haß und die Verachtung verteidigen zu müssen, die handtuch und unermüdet des Heldenmutigen Mutes unserer unbefangenen Auslieferung.

Durch diese Rede Jaspars ist nach Auffassung der deutschen Delegation in Genf eine völlig veränderte und neue Lage eingetreten. Ursprünglich sollten am Montag Verhandlungen mit dem gegenwärtigen ersten belgischen Delegierten in Genf, Senator Krouffe, wegen einer gemeinsamen Verlautbarung über den vorläufigen Bericht einer Sonderkommission zur Untersuchung der Frankfurter Affäre beginnen. Durch die Rede des belgischen Ministerpräsidenten sind aber die deutsch-belgischen Verhandlungen über diese Frage fast in Zweifel gesetzt worden. Zwar fand die schon seit längerem in Aussicht genommene Aussprache zwischen der belgischen und der deutschen Delegation statt, doch wurden zu Beginn der Aussprache von den Belgiern Erklärungen über die näheren Wünsche verlangt, die der belgische Ministerpräsident mit seinen belgischen und vorstehenden Führungen etwa gehabt hat. Von dem Ergebnis dieser Erklärungen wird dann das weitere Verhalten der deutschen Delegation abhängig sein.

Trommelfeuer.

Bemerkenswert ist die Energie, mit der sich der deutsche Außenminister, Dr. Stresemann in einer scharfen Rede mit dem „Recht“ über die Zusammenhänge hinter die Tannenberg-Rede Hindenburgs geäußert hat; besonders hinter die darin aufgestellte Forderung nach Einsetzung eines unparteiischen Schiedsgerichts, das die Anschuldigungen gegen Deutschland untersuchen sollte. Ursprünglich doch ein Vorschlag, der von belgischen Ministerpräsidenten ausgesprochen war, ist er jetzt fast als wirklich nicht die überaus große Schärfe des Tons in einer Rede, die der belgische Ministerpräsident Jaspars bei der Enthüllung eines Denkmals für einen anderen Staatsmann hielt. War also schon die Gelegenheit selbst an den Grenzen herbeigezogen, so ist die belgische Forderung, besonders dringlich von den ruhigen, würdevollen Worten des deutschen Reichspräsidenten ab. Alle jene Anschuldigungen gegen Deutschland, wie man sie schon bei der Denkmalsenthüllung in Dinant vor sich gesehen hätte, werden wiederholt, unter Hinweis aber das deutsche Gerichten um Schaffung eines unparteiischen Schieds gerichts lehnt man ab!

Während Poincaré, der am Sonntag gleich derartige Enthüllungsgedanken hielt, sich diesmal ziemlich Maßhalten beschränkte, hat sein Kabinetskollege, Justizminister Barthou u. a., die Zurückhaltung mehr als reichlich preisgegeben. Auch hier war die Gelegenheit bei den Worten herbeigezogen, denn es handelte sich dabei um die Einsetzung eines Ehrenmals für einen in Maroff gefallenen Soldaten. Barthou erklärte nämlich, „an dem Blute, das aus Wundlöchern eines Wilhelm II. und Abd-el-Krim's verfließen wurde“, sei Frankreich in gleicher Weise unzufrieden! Wobei von uns Unzufriedenheit der Rede werden muß, aus welchen rechtlichen Gründen denn Frankreich in einem furchtbar blutigen Feldzug sich Maroff's bemächtigt! Auch Barthou erklärte jeden Protest gegen die deutsche Schuld am Kriege als „ein Dementi, das die Geschichte nicht annimmt“ und das, nicht aufkommen könne gegen die Wahrheit der Tatsachen, der Dokumente und Daten“. Er verlangt in dieser Rede als Vorbedingung einer notwendigen Annäherung, als eines Friedens in der Welt von Deutschland das unbedingte Rehabilitationsverbot: Deutschland solle sich der ungenügenden Rechtfertigung der Verbrechen enthalten, die nur aufgeführt werden als „verlegene Herausforderungen“. Die Töne, die — gleichfalls bei einer Denkmalsenthüllung — der französische General, Hirschauer von sich gab, sind natürlich noch schärfer.

Dieses rednerische Trommelfeuer auf Deutschland zeigt, daß man es drüben genau versteht, wie sehr die deutsche „Kriegsschuld“ als der wichtigste Unterbau des Versailler Vertrages betrachtet wird. Man war in Genf dabei, über den wieder zurückgenommenen belgischen Vorschlag einer unparteiischen Untersuchung des Frankfurterkrieges, worauf Deutschland sofort eingegangen war, eine protokolllarische Vereinbarung zu treffen, wonach auf eine solche Untersuchung vorerst verzichtet, dem „geschichtlichen Urteil“ aber nicht vorgegriffen werden sollte. Da hinein platzte jetzt die Rede des belgischen Ministerpräsidenten, der dieses „geschichtliche Urteil“ als fehlend bezeichnet, genau wie es Poincaré und hundert andere französische Staatsmänner und Generale seit Friedensschluß immer wieder hatten. Neben genug haben Deutschlands nachgehende Führer eigenen Protest eingelegt; nun fordert man von uns völliges Schweigen, nur von uns. Sollen wir es aber nicht, so stellt man uns als Störer des Weltfriedens hin; nicht etwa aber jene, die seine Denkmalsenthüllung vorübergehen lassen, ohne alle Anschuldigungen gegen Deutschland aufzuwärmen oder neue zu erfinden.

Zür die Abrüstung.

Annahme der fünf Entschließungen in Genf. Die Völkervertragsversammlung hat am Montag die fünf Entschließungen des Abrüstungsausschusses einstimmig angenommen. Die erste dieser Entschließungen fordert, daß die Zivilbevölkerung nur wirtschaftliche Ziele verfolgen darf, und verlangt die Förderung von Abkommen zwischen den Zivilbevölkerungen der einzelnen Länder. Mit der zweiten und dritten Entschließung stimmt die Versammlung den Beschlüssen und Empfehlungen des Rates über beschleunigten Zusammentritt und Beschlußfassung in Krisenfällen zu. Die vierte Entschließung betrifft den fünften Antrag, „das Völkervertrag in alle für unangegriffene Staaten im voraus zu organisieren, und empfiehlt die Fortsetzung der Vorarbeiten zum Abschluß eines entsprechenden Staatenabkommens.

Die fünfte und wichtigste Entschließung empfiehlt 1. die Einsetzung der Schiedsgerichtsbank durch Abschluß von zweiseitigen oder Kollektivverträgen, um das Vertrauen zu stärken, das für einen vollen Erfolg der Abrüstungskonferenz unerlässlich ist; 2. den beschleunigten Abschluß der technischen Vorarbeiten für die Abrüstungskonferenz; 3. die Bildung eines Sonderkomitees zum Studium der Schiedsgerichtsfrage und der durch Schiedsgerichtsbarkeit erreichbaren Garantien; dieses Sonderkomitee wird von vorbereitenden Abrüstungsausschüssen gebildet.

Die Untersuchung des Sonderkomitees soll sich erstrecken auf folgende drei Möglichkeiten: a) Aktion des Völkerbundes zur Herstellung eines Netzes von zweiseitigen, b) systematische Vorbereitung zur Ausführung der Haftverpflichtungen und c) Abschluß von Vereinbarungen, die zwischen einzelnen Staaten Gruppen ohne Präjudiz der Haftverpflichtungen eingegangen werden könnten, und Ausnahmiserklärung an den Rat über die Höhe der Streitkräfte, die die einzelnen Nationen für den Unterhalt ihrer Beschlüsse oder Empfehlungen zur Verfügung stellen würden.

Bericht Dr. Hinders über die Genfer Tagung.

Staatssekretär in der Reichskanzlei Dr. Hinders ist aus Genf zurückgekehrt und hat inzwischen dem Reichskanzler und dem Stellvertreter des Reichskanzlers, Cz. Ferry, vorläufigen Bericht über die diesjährige Völkervertragskonferenz erstattet.

Hindenburg-Feier in Chicago.

Die Laßt des Dawes-Planes. In Chicago fand unter dem Vorhiss von Dr. Otto Schmidt eine Hindenburg-Feier statt, an der etwa 4500 Personen teilnahmen. Der deutsche Generalkonsul Simon wohnte der Feier bei. Der amerikanische Senator Lewis gab die in einer längeren Ansprache zunächst v. Walzans, mit dem er bereits im Vorhiss zusammengetreten hatte und den er als Mensch und Diplomat hochschätzte.

Den Reichspräsidenten v. Hindenburg schätzte der Redner als eine in Krieg und Frieden gleich starke Persönlichkeit, die dem deutschen Volk in schwerer Zeit zum Wiederaufstieg verholfen habe. Sollten jemals wieder schwere Konflikte unter den Nationen entstehen, so könne Amerika sicher sein, daß es in der Hindenburg-Beurteilung, in Deutschland, einen treuen Freund finden werde. Der beste Wunsch für Hindenburgs Geburtstag sei die Hoffnung, daß dem deutschen Volk die Laßt des Dawes-Planes von den Schultern genommen werde.

Deutscher Bauerntag in München.

Wirtschaftspolitische Rundgebungen. Die Vereinigung der deutschen Bauernvereine hatte eine große Anzahl von Vertretern aus allen Teilen des Reichs in München versammelt. Den Vorsitz bei den Beratungen führte der Präsident der Vereinigung, Freiherr von Kesterin von Borg. Auch zahlreiche Parlamentarier waren erschienen. Ferner waren anwesend der Reichslandwirtschaftsminister Götze, der bayerische Landwirtschafts-

Dr. Götze, der österreichische Landwirtschaftsminister Zehaler, der Vertreter der Schweizer Bauernschaft, Dr. Zauer. Im Zirkus Arone wurde die große

Rundgebung für den Bauernbund abgehalten, bei der zunächst ein Jubiläumstelegramm an den Reichspräsidenten von Hindenburg zur Aufhebung gelangte. Der Vorsitzende wies in seiner Ansprache darauf hin, daß jeder dem Bauernbund nicht das zuerstamt werde, was er mit Recht zu fordern habe; die Lösung seiner sozialen Stellung, der Schutz seiner Produktionsgrundlagen und der gerechte Lohn für seine harte Arbeit. Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Schiele übertrug die Grüße des Reichspräsidenten von Hindenburg, des Reichslandwirtschaftsminister Dr. Götze und der gesamten Reichsregierung auf die Freiheit der Bauern zu schicken. Ministerpräsident Dr. Brüning führte aus, nur ein geheimer Bauernbund behalte die Volksherrschaft des Volkes und des Staates. Die Tagung dürfe die Beförderung mit nach Hause nehmen, daß eine Staatsregierung, die sich ihrer Pflicht bewußt sei, keinen Augenblick zögere, dem Bauernstand zu helfen.

Es sprachen noch u. a. der österreichische Ackerbauminister Dr. Zehaler, der Präsident des Österreichischen Bauernbundes, der Direktor des Schweizerischen Bauernbundes, ein Vertreter der deutschen Bauernschaft sowie Vertreter der Bayerischen Volkspartei, der Deutschen Nationalen Volkspartei, des Zentrums und der Deutschen Volkspartei. Eine Reihe von Entschließungen wurde Beschluß angenommen zu den Ergebnissen der Weltwirtschaftskonferenz, zu den Fragen des Zolltarifs, der Gleichstellung der Landwirtschaft mit der Industrie, der Industrieerleichterung, des Abbaus der landwirtschaftlichen Statistik, ferner zum deutsch-polnischen Handelsvertrag (wobei Befreiung der Fleischfuhr gefordert wurde), zum Steuervereinbarungsausschuss, zur Frage der Sicherung der Ertragslage der Landwirtschaft, insbesondere des dreizehnten Jahres, des deutsch-polnischen Handelsvertrages. Das Schlußwort des Vorsitzenden klang aus in einem Hoch auf Deutschland und ging über in das Deutschlandlied.

Japan und Deutschland.

Außerungen eines japanischen Staatsmannes. Eine Anzahl japanischer Parlamentarier hat sich kürzlich in Berlin auf und ihr Führer, der Staatssekretär a. D. Wafschik Willi, äußerte sich in einer Unterhaltung mit einem Journalisten folgendermaßen:

Wir sind nach Europa gekommen, um die parlamentarischen und politischen Beziehungen der europäischen Staaten zu festigen. Wir sind von Paris kommend, in Berlin eingetroffen und beschließen, am 27. September Berlin zu verlassen und zunächst nach London zu gehen. Von dort werden wir dann aller Voraussicht nach Anfang November wieder nach Berlin zurückkehren, um uns hier mehrere Wochen aufzuhalten. Wir werden dann bester Gelegenheit haben, mit Vertretern der Politik, des Handels, der Kunst und Wissenschaft sowie mit den Führern aller politischen Parteien Deutschlands, besonders solcher, die an ökonomischen Fragen besonderes Interesse haben, in Verbindung zu treten.

Auf die Frage, wie das japanische Volk über den Weltkrieg zu denke, erklärte der Staatssekretär: „Das japanische Volk achtet das deutsche Volk außerordentlich hoch wegen seiner erkaunten Leistungen während des Krieges und nach dem Kriege in seiner jähren Vieder aufbauarbeit. Es ist der Ansicht, und diese teile ich vollkommen, daß die ungeheure Leistung Deutschlands in der Verrichtung seiner zerrütteten finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse nach dem Kriege wenigstens so hoch, wenn nicht höher einzuschätzen ist als seine Leistungen während des Krieges. Wir Japaner sind überzeugt, daß seine andere Nation in dieser Lage dieselbe Lebensenergie aufgebracht hätte und daß jedes Volk von dem deutschen lernen könnte.“

Politische Rundschau Deutsches Reich.

Verhandlungen über die Saar in Berlin?

Eine Berliner Nachrichtenstelle will erfahren haben, daß Anfang Oktober zwischen der deutschen Reichsregierung und Vertretern des Saargebietes Verhandlungen stattfinden sollen, denen allgemein große Bedeutung zugesprochen wird. Hierbei werde voraussichtlich in erster Linie die Frage eines vorzeitigen Rückkaufs der Saargebietes erörtert werden. Am maßgebenden Stelle war bisher über die Richtigkeit dieser Meldung nichts zu erfahren.

Wahlen in Altona und Umgebung.

Die durch die preussischen Eingemeindungsgesetze notwendig gewordenen kommunalen Wahlen in Altona, Harburg-Wilhelmsburg, Wandsbek und im Kreise Bismarck haben am Sonntag stattgefunden. In Altona erzielten bei 70 Prozent Wahlbeteiligung die Sozialdemokraten 23 Sitze, die Kommunisten 10, die Kommunale Vereinigung 9, die Deutsche Volkspartei 6, die Deutschnationale Volkspartei 5, die Demokraten 4, das Zentrum, die Nationalsozialisten, die Wirtschaftspartei und der Wirtschaftsbund je einen Sitz, im ganzen 61 Mandate. Bisher waren 55 Mandate vorhanden mit 18 Sozialdemokraten, 13 Bürgerliche Vereinigung, 10 Kommunisten, 7 Demokraten, 5 Volksparteier Bund und 2 Wirtschaftsbund. — In Harburg-Wilhelmsburg betrug die Wahlbeteiligung rund 80 Prozent. Von den 49 bis-

Anerkennung Louis Lauer selbst so schwer verletzt wurden, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

○ Von einem wilden Bullen getötet. Das Opfer eines wilden Bullen wurde der 63jährige Gutsbesitzer Wilhelm Siebig in Döhlen. Bei dem Verlusche des Besitzers, das Tier, das sich losgerissen hatte, wieder anzufassen, ging dieses auf den Besitzer los. Der betrunkenere Mann wurde zu Boden geworfen und von dem wilden Tier mit den Hörnern bearbeitet. Dabei wurde ihm der Leib aufgerissen, so daß die Eingeweide herausstraten. Der Schmerzbefleihte ist im Kaiserpark Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen.

○ Missetäter Haftstrafe empfangen. Bei einer Flugverhaftung auf dem Radeborner Flugplatz war der in Missetaten bekannte Flugschiffpilot Kleinberg, ein Bielefeld aus einem Flugzeug in etwa 700 Meter Höhe abgefangen. Der Flugschiffpilot entsetzte sich aber nicht; Kleinberg stürzte zu Boden und war sofort tot. Die Gattin des Vermissten erhielt einen Verweisungsbefehl in Elmstädt. Kleinberg hatte 110 Flugschiffabflüge glücklich durchgeführt.

○ Schwere Autounfälle in Österreich. Nach einer Tagung in Vangelos in Niederösterreich verunglückte ein Luftraumobil mit 37 Personen in einer Kurve in der Nähe von Gogelsburg. Das Auto stürzte um, der Chauffeur, seine Frau und ein Passagier waren sofort tot, drei Passagiere wurden schwer, die übrigen leicht verletzt. Ein zweiter schwerer Autounfall ereignete sich in der Nähe von Wiener Neustadt. Ein Feuerdrautomobil, das von einer Übung zurückkehrte, kippte um. Alle Feuerwehrlinien wurden mehr oder minder schwer, zwei davon lebensgefährlich verletzt.

○ Aufschlag auf einen französischen Schmuggler. Auf der Eisenbahnstrecke Nizza—Juan-les-Pins wurde ein Bombenattentat verübt. Die Explosion erfolgte fünf Minuten, bevor der aus Nizza kommende Schnellzug die Stelle passierte. Die Untersuchung hat ergeben, daß durch die Explosion die Schienen in einer Länge von etwa 60 Zentimetern aufgerissen und der Bahnhahn in einer Länge von einem Meter bis zu etwa 20 Zentimetern tief eingestürzt wurde. Von den Tätern hat man bisher noch keine Spur finden können.

○ Der Brand im Brüsseler Palais Camont. Der Brand, der im Palais Camont in Brüssel ausbrach, entstand im letzten Teil des Dachstuhl des Mittelbaus, griff mit großer Schnelligkeit auf den rechten Teil über und erfasste das ganze Dach. Die Wirkung des Feuers fand in großen Vorkäufen, die im Dachstuhl inacten, reiche Nahrung. Der Materialschaden ist beträchtlich, doch hat die Schönheit des Gebäudes nicht gelitten.

○ Neuer Eisenbahnunfall in Mexiko. Eine Wache von etwa 100 Mann griff wieder einmal einen Personenzug der südlichen Bahngesellschaft an. Die aus Bundesstaaten bestehende Wache des Zuges hatte bei dem Kampfe zehn Verwundete, während 30 Banditen gefesselt wurden.

○ Ausbruchversuch aus dem Militärgefängnis. In der Nacht versuchten der zum Tode verurteilte mexikanische Mörder Lucia und das Mitglied seiner Mörderbande Kapitar aus dem Militärgefängnis zu entfliehen, wobei sie den Wachposten mit 10 Schüssen töteten. Die beiden Flüchtlinge wurden gefangen genommen. Ein zweiter Wachposten, der sich auf die beiden Mörder stürzen wollte, wurde von diesen durch einen Schuß lebensgefährlich verletzt. Darauf entspann sich zwischen der alarmierten Gefängniswache und den beiden Ausbrechern eine Schießerei. Schließlich ergaben sich die beiden Verbrecher. Bei dem ganzen Vorgang wurden zwei Soldaten und zwei Zivilpersonen schwer verwundet.

Bunte Tageschronik.

○ Hemmung. Im Park des Freiherren von Westenhof, Samburg, Sophienstraße, wurde eine stark verneigte, auf beide Seiten namentliche Leide aufgefunden. Gest. In Annaberg erfiel an der 14jährige Ernst Wagner dem Verwalter Mauerhof, während eines Stieles, ein Karabiner, der dem Verurteilten die beiden räumlichen Petroleumlampen „Lindig Licht“ und „Varian Estorin“ zusammen, wobei ersterer sofort saunt.

Unterredung Stresemann mit Dr. Brouderé.

Genl. Reichsstaatsminister Dr. Stresemann empfing nach der Konferenz, die er mit Briand hatte, noch den belgischen Senator Dr. Brouderé. Die Unterredung dauerte 15 Minuten. Dann hatte der räumliche Außenminister Zitelmann eine ebenfalls kurze Besprechung mit dem deutschen Außenminister.

Director Wolke (Reutin-Bremen) gefordert. Bremen. Der Director der Dampfschiffahrtsgesellschaft „Reutin“, H. A. Wolke, ist nach langer schwerer Krankheit wieder beschaffen. Wolke war früher lange Jahre hindurch Präsident der Bremer Bürgergesellschaft. In Bremen geboren, arbeitete er sich aus keinem Anfang empor. Er war u. a. Kreispräsident des Norddeutschen Lloyd und Württembergischer Konsul. In Bremen Weber, Schiffahrts- und Kaufmannstreffen genoss er hohes Ansehen. Wolke ist 74 Jahre alt geworden.

Der Reichspräsident an den Ostbund. Braunschweig. Der Reichspräsident fand der Bundesratung des Deutschen Reiches auf deren Veranlassung telegraphisch folgende Antwort: Geraden Dank für freundliches Eingedenken und Ihre Wünsche, die ich mit dem Bismarck erwidere, daß Ihre Arbeit dem Reich und dem Vaterland auch zum Segen werden möge. v. Hindenburg, Reichspräsident.

Fräulein in Ehen. Offen. Ein Hofdamen fand in der Nähe eines Wasserfalls eine französische, die mit Hofpasse bedeckt war. Die Polizei vermutet ein Verbrechen, das die Zeiche Missetaten zeigt.

Keine Aenderungsmaßnahmen in Königsberg. Königsberg. Gegenüber zahlreichen Gerüchten von einem epidemischen Ausbruch der spanischen Grippe in Königsberg wird vom Kreisgesundheitsamt mitgeteilt, daß seit dem 1. August 1927 lediglich sechs Fälle spanischer Grippe nachzuweisen sind, von denen einer tödlich verlaufen ist.

Ein Flugzeug der Luftfahrt abgestürzt.

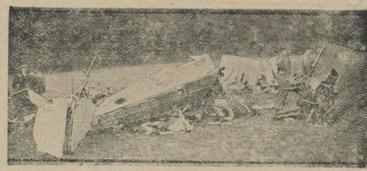
Am Freitagvormittag ist das Verkehrsflugzeug der Deutschen Luftfahrt der Strecke Berlin—Halle—Leipzig—München, das um 9 Uhr vormittags vom Flughafen Halle nach Leipzig abflog, in der Nähe der Grenzstadt bei Schlei abgestürzt. Das Flugzeug wurde vollständig zerstört. Der Flugzeugführer Grottel und vier Passagiere sind tot. Der Bombenturm war schwer verletzt, erlag aber in Halle des Abends seinen Verletzungen. Die Namen der Toten sind: Wolf, von der Reichsbahndirektion Berlin, — Reichsleiter Freiberger v. Malhan, — Kapitän und Verkehrsleiter der Deutschen Luftfahrt v. Arnim, — Flugführer der Verkehrsflieger-Schule Osnabrück, — Der Bombenturm Jeller. Was bei dem Unglück das deutsche Volk besonders traurig trifft, ist der Tod eines unserer besten Diplomaten, unseres Vertreter in den Vereinigten Staaten. Bei uns, aber auch nicht weniger in Amerika hat der tragische Tod dieses bewährten Mannes tiefe Trauer hervorgerufen. Man schätzt den Verlust geradezu als unerlässlich.

Leber die Ursache der Katastrophe werden von Sachverständigen eingehende Untersuchungen angestellt, ein abschließendes Urteil ist noch nicht erreicht worden.

Die Beisehung v. Malhan.

Beteiligung zahlreicher Diplomaten. Am Dienstag nachmittag werden die herrschaftlichen Überreste des bei Schlei verunglückten deutschen Verkehrsfliegers für den Reichspräsidenten wird Ministerialdirektor Köpcke an der Beisehungsteilnahme teilnehmen. Der Außenminister Dr. Stresemann wäre gern selbst erschienen, um seinem Freunde die letzte Ehre zu erwirken, ist aber in Genf unvorläufig und läßt sich ebenfalls durch Ministerialdirektor Köpcke vertreten. Starker anreicher Herr von Malhan, der in Berlin, S. O. u. n. a., nach Groß-Budow. Als der Zug mit der Leiche v. Malhan aus Schlei in Berlin auf dem Anhalter Bahnhof eintraf, hatten sich dort ihm zu Ehren mehrere Diplomaten und der Reichspräsident Leide eingeschunden. Der Sonderwagen mit dem Sarge des Verstorbenen ist dann sofort nach Groß-Budow weitergeleitet worden.

Im Auswärtigen Amt laufen noch immer zahlreiche Beileidstelegramme aus den verschiedensten Staaten ein; sie sind ein Beweis dafür, welcher großen Beliebtheit und Anerkennung Malhan sich überall erfreut hat.



Das Flugzeugunglück bei Schlei, bei welchem sechs Personen, u. a. Freiberger v. Malhan, tödlich verunglückten. Unser Bild zeigt das abgestürzte Flugzeug.

Wirtschaftlicher Wochenbericht

Mitgeteilt von der Girozentrale-Kommunalbank, Magdeburg, durch die Stabskapitalkasse Nebra a. U.

Die deutsche Handelsbilanz im August zeigt eine erhebliche Besserung infolge, als im letzten Warenmonat ein Einfuhrüberschuß von nur 22 Mill. Mark gegen 431 Mill. Mark im Vormonat nachgewiesen wird. — Die Reichseinnahmen haben sich, wie berichtet wird, betrüblich entwickelt. Das Gesamtaufkommen an Steuern, Zöllen und Abgaben beträgt in den ersten 5 Monaten des Rechnungsjahres ca. 3534 Mill. Reichsmark. Das Jahreslohn beträgt 7750 Mill. Reichsmark, die Zölle demnach 3575 Mill. Reichsmark, jedoch an der Hälfte des Jahreslohn also noch 350 Mill. Reichsmark fehlen, die im September aufkommen werden. — Die Verhältnisse des deutschen Kohlenbergbaus haben sich im allgemeinen im August gegenüber dem Vormonat wenig verändert. Die Halbbetriebe haben sich zum Teil demerzt. In Preußen der Montan- und Gletschtaubetriebe macht sich infolge der allgemeinen Weltmarktlage, sowie zur Durchführung der Rationalisierung ein harter Kapitalbedarf bemerkbar. So z. B. hat beim Essen- und Schalker Becken, sowie bei dem Rhein-Westfälischen Bergwerksbetriebskapitalgesellschaften beschlossen worden. Auch bei der Harpener Bergbau-Aktiengesellschaft und den Aödnern werden in einer Kapitalerhöhung geklopft. Ferner erhält die G. E. G. die Aktienzahlung um 30 Mill. Mark und zwar von 16,25 Mill. Mark. — Die in West-Ost zur Zeit ausliegenden 25 Millionen Dollar 9%, Treasuriesnoten der Deutschen Bank sind um beinahe 30 Millionen Dollar überzinselt worden, jedoch den Zeichnern barzuschüssig um 50% zugestimmt werden konnten. — Während die Wäse in der ersten Hälfte der Berichtswoge noch eine freundliche Tendenz zeigt, trat in den letzten Tagen der erneuten Vorhölzen der Wäsepartei wieder eine erhebliche Abschwächung auf alten Märkten ein. — Von Zollmaterial notierten im August wiederum etwas schwächer, die nachfolgenden Monatswerte unverändert. Eine frühere Steigerung erfolgt Auszahlung Madrid. — Der Geldmarkt zeigte im wesentlichen ein gegenüber der Vormoche unverändertes Aussehen. Tägliches Geld lohn verhältnismäßig leicht, während Monatsgeld noch wie vor schwer erhältlich war.

Fürstenwalder, jähmt wie gute Butter

F. F. FF. beste Tafelmargarine
F. F. nur M. — 58
Backartifel
empfiehlt blüßig Herrmann.



Um Hans Gildenherz

ROMAN von WOLFGANG MARKEN
URHEBERRECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR HEISTER WERDAG
(37. Fortsetzung.)

Schulze wandte sich zum Fenster und ließ die schöne, junge Diola weinen. Er ist ich ihnen wieder zuwandte, suchte es in seinen Augen nach vor Bewegung. „Und nun soll Oott ein weiteres Wunder tun und zwei Menschen, die wie fremdenherd geflohen sind, zusammenführen. Miß Diola, jetzt sollen Sie Ihr Glück beim Schöpf fassen, und ich will Ihnen helfen. Sie lieben Gildenherz? Geben Sie mir getrost ins Auge. Die Frau, die ich schäme, ihre Güte zu bezeugen, ist arm zu helfen. Und wenn's einer versteht, dann verleihe ich es. Man muß Hans Gildenherz lieben. Man muß ihn lieben. Sie werden an seiner Seite die glücklichste Frau werden. Aber um ihn fämpfen müssen Sie, und Sie dürfen nicht oergehen: Der Weg zu seinem Herzen führt über die Kameradschaft.“

„Sagen Sie mir, was ich tun soll?“ rief Diola leidend. „Gildenherz ist durch die Kaufverurteilung und durch den Schick, der knapp unter dem Herzen hineinging, schwer getroffen. Er muß fort von hier. Ich wollte Sie bitten, eine Kaution von einhundertun Dollar bei dem Sheriff zu hinterlegen. Ein Scheck von ihrer Hand, genügt.“

„Soll ich Ihnen den Scheck gleich geben?“

„Ja, bitte, schreiben Sie ihn gleich.“

„Als er den Scheck in Empfang genommen hatte, fuhr er fort: „Mr. Gildenherz ist in aller Heimlichkeit aus dem Gefängnis transportiert worden. Er befindet sich bereits auf dem Wege nach Cincinnati. Von dort aus soll er mit dem Flugzeug weitertransportiert werden. Wohin, Miß Armstrong? Wollen Sie ihn gesund pflegen?“

„Mit leuchtenden Augen hörten es die beiden Töchter Armstrongs. Diola faßte seine Hand. „Wie soll ich Ihnen danken?“

„Es gibt nichts zu danken. Wachen Sie sich schnell fertig. Sie müssen sofort abreiten. Geben Sie Ihrem Chauffeur Order und sagen Sie mir, wo Sie das Flugzeug hindirigieren. Ich bin dem Sheriff gegenüber verpflichtet.“

„Weit fort!“ rief sie mit leuchtenden Augen. „Weit, nach

der Insel Hannu, die mir einst mein Vater schenkte. In der Südde liegt sie und gehört zu den Tonga-Inseln.“

„Wieviel Flugstunden sind es?“

„Siebzehn bis zwanzig, Mißer Schulze. Es ist wohl zu weit.“ fragte sie ängstlich.

„Nein, aber dann müssen Sie in San Francisco einen Tag Station machen und von dort aus eines der großen Atlantik-Flugzeuge benutzen. Doktor Henderlohn wird den Kranken mit begleiten. Er wird Ihnen genaue Anweisungen geben. Legt leben Sie wohl. Sie sind im Bilde. Glückliche Heilung und Glück dazu. Ich muß weiter. Meiner harret noch viel Arbeit.“

Ein herzlicher Handdruck, noch einer, und die Schwestern waren allein.

Sie waren in ihrer Glücklichheit so oewirrt, daß sie zwei Zimmermädchen zum Haken heranziehen mußten. Sie gaben Befehlsaufträge, zahlten die Rechnungen und reichlich Trinkgeld.

Da hupte es auch schon unten.

Und nach wenigen Minuten zog der Armstrong'sche Wagen seine Bahn gleichmäßig nach Cincinnati zu.

Schulze fuhr zurück zum Volksgarten. Dort keuf er Willis und Schelley, die ganz glücklich dreinschaute, denn sie hatten erfahren, daß Gildenherz gerettet sei.

Der Kommissar und der Sheriff erhuben nun durch Schellens Mund von dem auf die Kante gebaneten Nachtrag. Das Grammophon spielte die Platte.

Dann taten sie die Heberlegung, und maßlose Mut ergriff alle.

„Dann werden wir die beiden heute noch verhaften. Der Beweis genügt.“

„Nein! Nicht verhaften. Nach einen Tag, der zwei warten. Wir müssen versuchen, das Gespräch, den Abschluß des Handels zwischen Voll und dem Gelben auf die Platte zu bekommen. Voll ist zum Teil nur ausführende Persönlichkeit. Vielleicht erfahren wir, wer alles daran beteiligt ist, denn — hier handelt es sich letzten Endes um den Kampf der Wirtschaftskräfte gegen den Staat, der ein Werk zerstören und Gildenherz's Erfindung vernichten will. Und diele vielfältige Hydra muß ich vernichten.“

Des Deutschen Augen glühten.

Der Morgen graute bereits, als Schulze wieder mit Willis zusammen in Cincinnati anfan.

Willis war auf der Fahrt zur Eröffnung eingeschlafen. Auch Schulze war stark übermüdet. Aber er ritt sich zusammen.

„Was willst du in Cincinnati?“ fragte Willis.

„Zur Rundfunkstation!“

„Was willst du dort?“

„Abermals, Willis. Erst mal sehen, ob es klappt.“

Willis wollte nochmals fragen, aber er schloß inzwischen vor Eröffnung ein.

In Cincinnati kam Schulze früh um halb sieben Uhr an und erkundigte sich nach der Lage der Station.

Dreizehner sieben Uhr stand sein Wagen vor der Station, deren Arbeitseile bereits früh um sechs Uhr begann. Aber der Direktor war noch nicht anwesend. Sein Stellvertreter empfing Schulze freundlich zuvorkommend, wie Rundfunkler alle sind.

„Ich möchte den Herrn Direktor sprechen.“

„Etwas zeitig, mein Herr.“ lächelte der Stellvertreter, der sich als Doktor Comby vorgestellt hatte.

„Ja, aber es geht nicht anders. Ich bringe Ihnen eine Kistenlieferung.“

„Ich immer willkommen. Um was handelt es sich?“

„Um eine Übertragung aus Washington.“



Das Leben im Wort

Nr. 39

★ Unterhaltungsbeilage ★

1927

Die Sirene / Roman von Robert Walter

(Erstdruck)

(Neunte Fortsetzung)

(Nachdruck verboten)

Kapitän Klindworth ist nach langer Seefahrt mit dem „Erion“ heimgekehrt. Ein Erlebnis an Bord während der letzten Tage der Fahrt hat ihn im Inneren erschüttert: er fand auf seinem Schreibtisch neben dem Bildnis seiner lebensfähig gebliebenen Frau Gese die Photographie eines unbekanntesten Frauenzimmers, das Gese's Ägide trug. Auch ist ihm der Ursprung dieses Bildes rätselhaft; aber seine nagenden Zweifel an Gese's Treue finden bei seiner Heimkehr ihre Bestätigung. Gese hat den jungen die der Abreise, Klindworth's Boten, in ihren Mann gezogen und erreicht, daß ihrem Mann die Führung des neuen Schiffes „Nereide“ übertragen wird, die ihn

in kurzer Zeit wieder aus der Heimat fortführen soll. Trotz des Widerstandes der Schiffsbefehls, die den Fluch der „Geiernacht“ fürchtete, bestimmt Klindworth den Johannistag zur Ausfahrt des neuen Schiffes. — Klindworth muß die Führung des Schiffes übernehmen, da mit sein Verbleiben, sich von nun an ganz der Pflege seines wunderbaren Gartens zu widmen, idyllisiert an der Nachricht, daß sein herbender Bruder, der eigentliche Besitzer des Gartens, seine beiden Kinder hat, die ihr Erbe antreten sollen. Sie treffen plötzlich eines Abends bei Klindworth ein, und er übergibt den jungen Mäuten und seine Schwester Junne der Obhut des alten Wärters Waldung.

„Gese geschicht, was du willst, Oheim!“ Die Stimme glänzt. „Wir wollen mehr geduldige Arbeit haben, als du von uns fordern wirst.“ — Klindworth schweigt. Seine Blicke folgen einer taumelnden Biene von Klee zu Klee der Tropadolumblüten — beim berausenden Gastmahl — wie sie zum letzten aufschwingt und in den Kleezwerg torkelt. Er bückt sich — nimmt sie auf die Hand. „Da —!“ er lacht spöttisch kurz, — auch trunken von meinem Garten!“ — und schleudert sie empor. — Märtens Gesicht bricht verzückt auf. „Du gehst jetzt? Wir wollen dich aufs Schiff begleiten!“

„Ich hätte keine Zeit für euch — später vielleicht — im Herbst.“

Junne tritt näher. „Deine Frau kennt uns noch nicht —“

„Ich habe keine Frau —!“ Die Worte schlagen schreiend hart zu. „Lebt wohl!“ Er wirft ihnen die Hand hin — kehrt sich ab. „Alter —?“ Seine Hände packen den verstummt, bekümmerten Menschen — schütteln verzweifelt — „Also —?“ die Stimme knirscht im Schluchzen, — „Leb wohl — Waldung!“

Es stößt ihn weg, rettungslos — er irrt strauchelnd seitlich am Haus hin — flüchtend.

„Auf gute Fahrt — Kapitän.“ Die Worte des Alten vergurgeln hinter ihm — —

Die „Nereide“ liegt unter Dampf, abfahrtbereit. Kran und Ladebäume schweigen. Die Lufen werden gedichtet. Der Bootsmann ist seit gestern schweigsamer geworden, schlägt sich bekümmert mit dem Glauben früherer Jugend herum, den die alten Seelente damals predigten, die es wissen mußten. Heute? — er hat das Geld genommen — und die Maschinenmeister haben ihn ausgelacht, als ob er sich überhaupt fürchten könnte! Aber sie sollen abwarten — irgendwo wird sich das Unglück schon aufstellen.

Die Sonne lobert noch einmal durch den Spalt grauer Dunstschwaden. Ueber ihr bis in den Zenith türmt sich das düster geschichtete, von Spitzlichtern veränderte Kuppelgewölke, und im Osten, überm Meer, lagert streifig blauschwarz und kupferig das Wetter.

Der Reeder ist nicht mehr an Bord erschienen. Fichtelmann hat das Schiff abgefertigt. Als er mit Klindworth aus der Kapitänskajüte tritt, steigen Kolling und der Holtinger Lotse von der Messe die untere Treppe zur Brücke herauf. — „Kommen wir raus, Reimers?“

„Weshalb nicht? Die Gratifikation wird uns nicht hindern können, Kapitän. Zu Johannistag halten es die Wasserweiber erst recht mit dem alten Tafelzeug.“

Klindworth lacht. „Also wenn wir klar sind, Kolling — los, los!“

Der Steuermann steigt nach oben.

„Lästerliche Geschichten, die ihr euch selber anhängt!“ begrüßt Reimers den Profuristen. „Man soll den Leuten nicht mehr ins Maul geben, als sie gern fauen!“

„Lieber Freund,“ lächelt Fichtelmann ausweichend, „wir rechnen — aber wir reden nicht. Würde das allgemein geschehen, möchte es besser um alle stehen, wie schon der Dichter sagt.“

„Jawohl — wenn die Bücher stimmen, stimmt's noch lange nicht. Mit den bekannten Größen von Null bis Neun lernt schließlich jeder rechnen, aber wenn die Unbekannten des Lebens dazwischen fahren, sind wir bankrott, selbst mit Millionen in der Tasche.“

Schütternd und lange heult die Schiffspeife durch die glutstarre Schwüle — hallt über Stadt und Hafen aus.

Fichtelmann zuckt zusammen. Er nimmt den Hut ab und schüttelt dem Lotse die Hand. „Wir wollen daran denken, Reimers. Jaja — der alte Reimers hat recht!“

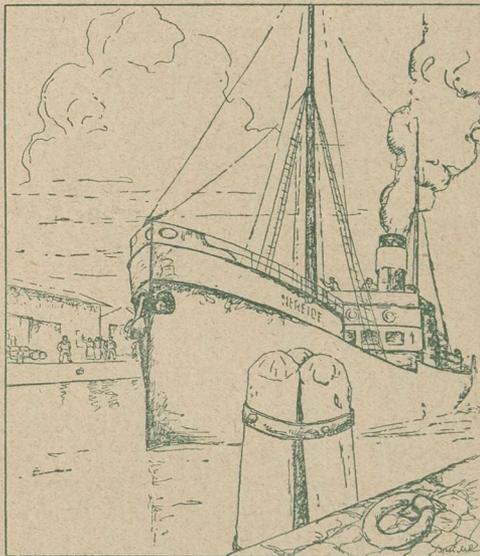
„Jawohl —“, bestätigt der Lotse, „der alte Reimers hat recht — sagte meine Frau, als ich sie heiratete, und nachher nie wieder. Kommt euch doch mit euren stimmenden Büchern und den guten Alltagen und besseren Festtagen nicht so wichtig vor — es gibt noch Dinge dahinter, vor denen wir allesamt Schatten und Nichts sind.“

„Prediger in der Wüste,“ spöttelt Klindworth. „Die beste Reise, Herr Kapitän!“ wünscht Fichtelmann gedrückt, „nun — ich denke — es wird Ihnen nicht fehlen.“

„Danke,“ nickt Klindworth, „besser wär's, Sie würden es dem Reeder wünschen, lieber Fichtelmann — denn wenn uns etwas zustößen sollte —“

Donnernd fährt die Signalpeife in das Wort.

Fichtelmann geht. Auf Deck hebt der letzte Abschied mit Umarmungen und Küssen, mit Späßen, Vertröstungen, lustigen Rufen und verweinten Augen an. Frauen und Kinder wenden sich langsam über den Steg. Der Profurist geht hinter den wartenden, bekümmerten und neugierigen Gruppen am Kai weg.



Herbstfeuer

Von Hans Frank

Warum, Feuer, wälzt dein Rauch
feuchend sich am Boden hin?
Warum steilt sich dein „Ich bin!“
nicht mehr auf im Sturmgesauch?

Stiegt in sonnigen Sommertagen
blütenblaubekrängt empor.
Warum, warum nur gestor
dir dein Flug zum Flügelschlagen?

„Warum ließen sonnige Sommerfeste
heißlos hinter sich verfaulte Nester?
Bleibt nun nichts mir, als: dawider wüten!
Und — vergiß es nie —: die Flamme hüten!
Gäh ich ungeschützt dem Sturm sie preis . . .“
Warum nur flammst du nicht auf: „Ich weiß!“?

Klindworth ist neben dem Loffen oben, und der Steuermann kommt mit beschleunigter Bewegung herunter. „Trossen los! Steg aufziehen!“ Er geht über Vorderdeck und Bad zur Bugspitze. „Anker hoch!“ Die Winden stampfen. Aus weißer Dampf Wolke lärmst der alte Bootsmann jäh. Die Ketten rasseln und knirschen.

Das dritte Signal brüllt und schüttelt — fernhin — „Anker fest!“ Klöngel winkt von der Back. Der Telegraphenhebel klingelt „Achtung“ — „Langsam“ — die Maschine antwortet. Am Heck sprudelt und gischt das Wasser empor — die Schraube schlägt. Ein leises Zittern bis zur Brücke herauf — wieder ein Klingeln „Stopp“ und Antwort — ein Befehl an den Steuermann — und zum drittenmal — „Langsam“ —! Die „Nereide“ löst sich vom Kai — dampft sacht in die Fahrtrinne. Handewinken — wehende Tücher — tränende Augen — erstarrtes Lächeln —

„Wieviel Uhr?“

„Siebenachtunddreißig,“ meldet der Mann am Rad. „Duerüber Rheid sitzen wir drin,“ äugt Reimers. Schweigen.

Das Wetterlicht der Höhe deckt sich ab. Die Sonne ist überm Horizont weggedrückt. Eine Barkasse rattert von der Werft vorüber — ein Schlepper pflügt hin. Zuruf herüber — hinüber unten an der Kelling — und Handewinken! Stille — Die letzten Lagerhäuser entgleiten. Drüben — steuerbordwärts die Wipfel des Stadtparks — heftwärts Türme, Dächer und Schornsteine der Stadt verschwimmen im düstern Dunst. Himmel und Bucht fahrtvoraus schmärgen drohend und gespenstisch ineinander. Ein rotes Leuchten, scharf geteilt, zuckt wie ein böses Augenblinken auf, schleiert hinter den Wolkenschichten und verzittert auf der Kimm.

Reimers versucht einen Blick durchs Fenster des Kartentraumes. „Wie steht das Glas?“

„So tief, wie man wünschen mag!“ Klindworth geht zum Brückenbord. Ueber ihm zuckeln die ersten Windstöße. Die Wolken ballen fast unbeweglich. Eine Bö von bugwärts lüftet die stehende Luft auf — atemlang. Ein Wirbel treibt hinterher! Oben pfeift es aus verstopften Flöten.

Drüben — Klindworthshoge — kaum noch erkennbar! Eine Staubtrombe, die Felder auflegend, von der Dünenpitze her, schlägt vernichtend in den Garten des Paradieses. Mattes Licht darin — ein zärtliches Scheinwerferblinken — sekundenlang — Alvenslebens besorglicher Wagen —? Klindworth lacht —

Und jetzt — grell, Bucht und Küsten taghell! — ein flammendes Licht vor ihnen, zwischen Meer und Himmel auf und nieder! Ein Gefnatter oben — und niedersausend, daß Luft und Erde schüttelt, der herstende Donner! In seinem Rollen, auf seinen Fersen, der Sturm —! Forhend noch, alle Flügel spannend, bis zu den Wolken schwingend — und herabbrausend, peitschend, brüllend und betäubend über Schiff und Weite! Blendendes Zucken vor ihnen, Schlag um Schlag! Aufstürzende Wogen unter den

schwankenden Füßen — so fahren sie ins Feuermeer, das sie urwelthafst zudeckt — — —

Eine Stunde nach Witternacht erlahmt über Geestholm die Kraft des Unwetters. Zwei Häuser — ein Stallgebäude schwelen als ausbrennende Fackeln in den stürzenden Regen. Zerfallene Dächer, gefappte Schornsteine und niedergelegte Mauern — entwurzelte, gestürzte Bäume — auf Schritt und Tritt klirrende Glascherben, unterpültes, verwühltes Pflasterwerk! Und jämmerliches Kerzenlicht hinter den Fenstern — in den Haustoren erschreckte Menschen — Dampfspeit und Weinen an den Brandstätten — gelähmte Leiber und Hirne — — Aengste und besorgte Zurufe, hinschlurfend durch die geduckte Stadt —

Gegen Morgen streifen die Wolken tiefgrau und nobelberlich über die Firste. Eine herbstliche Brise steht von Norden, und die Welt fröstelt — — —

Nach elf Uhr fährt Alvensleben am Kontorhaus vor. Ein paar Duzend Menschen, zumeist Frauen, warten neben dem Portal, gruppenweise zusammengedrängt. Sie schweigen und starren. Er greift an den Hut. Kein Gruß als Antwort — sie rühren sich nicht.

Oben — er betritt das Zimmer des Prokuristen. „Nachricht von der Nereide, Fichtelmann? Guten Morgen.“ Der Alter flackert stoßweise. Alvensleben ist blaß — er wirft den Hut auf den Tisch.

„Eben — vor einigen Minuten —“ Fichtelmann langt das Telegramm herüber. „Nereide“ zehn Uhr Kanal ausgehend passiert — an Bord alles wohl!“

Alvensleben liest. Seine Hände zittern. Wahnsinn, denkt er — und atmet auf. „Was will denn das Volk unten im Portal?“ — Die Stimme lärmst unbeherrscht — „will man vielleicht eine Revolte anstellen — gegen mich?!“ Das ist ja ekelhaft — diese hinterwäldlerischen Dummköpfe! — Schicken Sie hinunter, Fichtelmann — nein, gehen Sie selbst — mit dem Telegramm. Sagen Sie nichts — geben Sie den Leuten das zu lesen — und damit — eine Handbewegung — sollen sich zum Teufel scheren! — Dann möchte ich einen Boten haben — mit der Nachricht hier — für Klindworthshoge — nicht wahr?“ — Er wendet sich ins Privatkontor.

Gesa Klindworth erwacht vom Klopfen des Mädchens. Verchlafen stützt sie sich im Bett auf, wirr und ärgerlich. „Was ist denn, Margret?“

„Ein Brief von Herrn Alvensleben — durch einen Boten der Reederei.“

„Zeigen Sie her! — Die Fenstervorhänge! Wie spät ist es?“

„Zwölf Uhr mittags.“

Sie lacht, reißt den Brief auf — übersieht ihn — lacht spöttisch, kaum hörbar und wirft ihn zusammengekniffen ins Zimmer. „Nachricht von der Reederei — die Nereide ist gut durchgekommen —. Ja, das war mehr als ein Höllenwetter — man sollte es kaum für glaubhaft halten. Hatten Sie Angst, Margret — ich meine, um das Schiff?“

„Etwas, gnädige Frau.“

„Ich auch —. Nun — Frühstück, zwei Eier und Schokolade. Noch eins —!“ Mit einem Ruck sitzt sie aufrecht, schüttelt das Haar zurück. „Diese beiden Landstreicher — Bruder und Schwester! — Sie wissen, der Kapitän hat sich nicht von mir verabschiedet — statt dessen schickte er mir gestern abend durch die Post eine Mitteilung, sozusagen Verhaltensmaßregeln — wie ich mich gegen die Kinder seines Bruders zu benehmen hätte. Ich verstehe das nicht — was kümmern mich diese Wildfremden! Der Acker Klindworthshoge, wie er vor länger als zwanzig Jahren war, mag ihnen gehören — über den Garten heute wird man anders abteilen! — Vorläufig, Margret, erklären Sie dem jungen Menschen unweigerlich — in meinem Auftrage: Er soll noch heute das Zimmer oben räumen und ins Gärtnerhaus ziehen, oder meinetwegen in ein Gewächshaus — dort ist Platz für ihn. Die Tagfrau entlasse ich. Das Mädchen kann sich die kleine Bodenkammer einrichten — und wird arbeiten, kräftig — sorgen Sie dafür!“

„Gern!“ Ein Lächeln als vertrauliche Antwort — und ein dankbarer Knix — — —

*
Vier Glaseschläge aus dem Steuerraum der „Nereide“ — zehn Uhr zur Nacht. Blindworth legt das Buch beiseite, greift nach der Mütze. Noch einen Gang auf die Brücke vorm Schlafen — da! Die Schiffspfeife — fünf Sekunden — das Nebelsignal! Er ist draußen. Der Nebel flacht unter leicht nördlicher Bö in streifigen Fäden steuerbordwärts. Es bläst entfernt ringsum — drei Dampfer.

„Da haben wir's!“ Er stampft nach oben. „Gestern schwerer Gewittersturm — heute Nebel! Hochsommer! Gelobte Zeit der Seefahrt!“

„Mit halber Kraft grader Kurs Ost!“ meldet der zweite Steuermann.

„Langsam!“

Der Maschinentelegraph klingelt — das Signal antwortet herauf. Man hört das Klatschen der Wellen buglängs. „Der Mann vorn?“

„Im Auslug.“

„Blasen!“

Ein dröhnendes Heulen — sekundenlang. Sie horchen — Schwache Antworten — drei Stimmen — nebelverstopft — weitab —

„Guten Abend.“ Kolling tappt die Treppe von Backbord herauf. Die Zigarette glimmt. „Es kommt runter. Es wässert sich aus. Mitternacht haben wir sternklar.“

„Natürlich — geht alles nach Wunsch.“ „Blindworth schweigt. Sie starren in den grauen, flatternden Dunst. Das Ruderrad knarrt leise.

„Signal!“

Langhin brüllt die Dampfspfeife — schütternd — weg! — Antwort? — Querab ein verlorener Ton — Und jählings von der Back ein entsetzter Schrei: „Richt vorn!“

Fast gleichzeitig zwei schwache Töne, in Dur übereinandergestimmt.

„Blasen!“ ruft Blindworth und reißt den Hebel des Telegraphen auf „Halt!“ Schnurrendes Klingeln im Maschinenraum. „Nichts zu sehen?“

„Da ist er!“ schreit Kolling jäh, „eben! Die Topp-lampen Backbord voraus! Wieder weg!“

„Ruder hart Steuerbord! Einen langen Ton!“ kommandiert Blindworth. „Weshalb antwortet der Kerl nicht?“ Das große Steuerrad fliegt nach rechts, die Dampfspfeife gellt schaurig — anhaltend —

Sie starren in die schwanfende Nebelwand — horchen — endlose Sekunden — (Fortsetzung folgt.)

Der Berggeist

Von Jos. Stoffel, Buer.

Brüher, vor der Einführung des Gesteinstaubverfahrens, kannte man als einziges einigermaßen wirksames Mittel gegen die Entstehung und Ausbreitung von Schlagmeter- und Kohlenstaubexplosionen die Verieselung, d. h. die ständige Feuchthaltung des Kohlenstaubes, der sich überall in Grubenbauen ablagerte. Für die Verieselung der Deter, Streben und Pfeiler hatten die Hauer bzw. Lehrhauer selbst zu sorgen. Für die Verieselung der oft recht langen Förderstreden und Querschläge jedoch war in jedem Revier ein besonderer Schleppler, „Spritzmeister“, wie er sich selbst stolz nannte, angestellt. Diese Beschäftigung wurde zwar meist in Anbetracht ihrer Wichtigkeit, besondernem Luten anvertraut. Immerhin kam es hin und wieder vor, daß Schleppler herangezogen wurden, die für die Verrichtung anderer Schlepplarbeit entweder zu schwach oder, was auch nicht ausgeschlossen, zu dämlich waren!

Diese Spritzmeister waren den Lehrbauern ein Greuel. Denn nicht genug, daß sie die Strecke ansehten, nein, sie brachten es fertig, sie regelrecht unter Wasser zu legen, so daß ein Schleppler fast unmöglich wurde. Auf diese Weise suchten sie sich an den Lehrbauern und Schlepplern, von denen sie manche Hänselei zu erdulden hatten, zu rächen, und das alles unter dem Deckmantel ihrer Pflicht. —

Das Revier 3, das im Ostflügel des Flözes „Präsident“ baute, besaß eine wahre Perle von einem Spritzmeister: einen edlen Sproßling des finsternen Othens, klein, verwachsen, mit rundlichem Nüßengesicht, dabei verschlagen und listig wie die Sünde. Er vereinigte alle Spritzmeisteruntugenden in sich. Den

Lehrbauern war er ein wahrer Teufel in Menschengestalt, und es bestand ein dauernder Kriegszustand zwischen ihnen. —

Eines Tages, als er es wieder ganz besonders schlimm getrieben hatte, klagten sich die gepeinigten Lehrbauern auf dem Wege durch den Querschlag zum Schacht gegenseitig ihr Leid.

„Aufhängen sollte man den Satan!“ knirschte der eine.

„Totschlagen und im Damm verpaden“, meinten andere.

„Schwarz machen und dann erschießen!“

„Quatsch!“ sagte Peter Kroll, „schießen darfst du nicht, aufhängen sieht so bummelig aus, und wenn du'n schlägst, schreit er, und außerdem meldet er's dem Steiger, und schon hast du'n Zaler verdient!“

„Recht hast du, aber was willst du machen? Einen Denzettel muß er haben!“

„Soll er auch!“

„Aber Mensch, wie willst du das machen?“

„Om, wie wäre es, wenn der Berggeist mal käme?“

„Dummer ja, das ist 'ne feine Idee! Aber meinst du, daß das zieht?“

„Todsicher“, sagte Peter Kroll im Brusttone der Ueberzeugung. „Ich habe ihm schon mehrfach damit gedroht. Er meint allerdings, das gäb's nicht, aber er wird schon überzeugt sein, wenn er's an eigenen Leibe zu spüren bekommt. Laßt mich nur für alles sorgen, halb und halb hab ich's schon ausprobiert. Ihr müßt nur reinen Mund halten!“

Frei Kroll, der Bruder des Lehrbauers Peter Kroll, war Brenner am kleinen Gesenk. Er hatte die Kohlen, die von Peter und den drei andern gepeinigten Lehrbauern geladen, durch die Ladefohle zum Gesenk gebracht und unten aufgehoben wurden, heraufzubeheln und durch die Seilbahn zum Querschlag zu schieben. Seine Arbeit, nicht so ganz leicht, ging ihm heute viel schneller von der Hand. Fast schien es ihm, als seien die Wagen leichter als sonst, und er war in fröhlichster Laune. Daran war aber nicht die Arbeit, sondern die Erwartung der Frühstückspause schuld. Dann sollte es ganz was Besonderes geben. Peter hatte ihn in seinen Plan eingeweiht, ja, er sollte sogar mithelfen. Wenn nur der Spritzmeister früh genug kam! Der „Berggeist“ hatte nämlich nur in der Frühstückspause Zeit! Die Luft war rein, der Steiger in der andern Abteilung, somit war von dieser Seite nichts zu befürchten. —

Wah, dort hinten im Fahrweg der Seilbahn tauchte ein schwaches Lichtpünktchen auf, das mußte der Spritzmeister sein!

In einer kleinen Arbeitspause horchte Frei Kroll an der Rohrleitung: richtig, er konnte das leise Rauschen des Wassers deutlich vernehmen. Schnell sah er nach der Uhr: 10, na ja, das würde flappen. Bis der den Fahrweg und die Seilbahn betriebsfertig hatte, war die Viertelstunde verflogen. —

„Franel, seh dich doch'n bißchen, gleich ist Frühstückzeit, kaufst ja hier „buttern!“ meinte Frei, als jener herangefommen war, seinen Wassererschlauch hinter sich herziehend.

„Ach ja, bin ich miede, erst bißchen ausruhen!“ antwortete Franel und legte sich ein Brett an dem der Stapelbahn gegenüberliegenden Stof zurecht, um sich dann gemütlich hinzusetzen.

Frei gab indeffen das verabredete Zeichen nach unten.

„Hallo, ist alles in Ordnung?“ fragte Peter von unten.

„Alles in bester Ordnung!“ rief Frei zurück, und Peter wußte, daß Franel da und der Steiger außer Schwelte war.

„Wir machen jetzt Frühstückspause!“ rief er befriedigt zurück.

Frei setzte sich neben Franel. Jeder hatte seine Wetterlampe vor sich stehen, und beide nahmen ihre Stullen, um sie mit gutem Appetit zu verzehren.

„Mänich, Frei“, sagte Franel, mit beiden Händen launend und behaglich grinsend, „soll ich da unten dem Sträbe wider so naß spriecken, daß Lärhauers nich farren können? Soll ich?“

„Franel, nimm dich in acht“, meinte Frei warnend, „wenn dir die Lehrhauer mal gründlich das Fell versohlen!“

„Aetsch! Dürren nicht hauen! Hat Steiger gesagt, wenn Lärhauers hauen, weil Franel tut spriecken, soll er naiden, tut Steiger sich Lärhauers bestrafen, ätsch! Tu ich grade feste spriecken da!“

„Na, du machst so lange, bis dich der Berggeist mal kriegt, Zunge, dann hat's aber gehagelt!“

„Dah, Bärgeist!“ meinte Franel verächtlich, „hiebt es denn Bärgeist. Fast ihm schon gesehen?“

„Ich nicht, aber mein Bruder, der hat ihn schon gesehen. Wenn er wütend ist, dann faucht er gerade wie'n Rater, und manchmal macht er einen sogar tot!“

„Was? Tot?“ fragte Franel bestürzt, aber schließlich meinte er: „Quatsch, is ja doch alles gekohlt!“

„Ja, du willst das natürlich nicht glauben, bis er dich mal wirklich hat.“

„Wie sieht er denn aus?“

„Ganz schwarz ist er, hat ganz große weiße Augen und so struppige Haare.“

„Da, da, was ist das“, horchte Franel plötzlich auf.

„Was, wo?“



„Da, da in Fahrhacht! Hörst nicht?“
„Ach was, ich höre nichts! — Siehst du, ist alles wieder ruhig!“

„Nä nä, geh ich doch lieber wät!“
„Bleib doch hier, du wirst doch wohl keine Angst haben, da ist ja nichts!“

Franek horchte angestrengt, wirklich, alles war still. Er ließ sich überreden und setzte sich wieder.

Da erscholl plötzlich ein grauenhaftes Fauchen ganz in der Nähe. Mit Krachen slog die Fahrklappe des Gesentes auf, und in der Doffnung erschien ein schwarzer Kopf mit struppigem Haar. Franek ließ vor Schreck sein Brot fallen und sprang schreiend auf. Dabei stieß er seine Lampe um, die sofort verlöschte. Im selben Augenblick erlosch auch Frikens Licht. Alles war in tiefes Dunkel gehüllt. Er wollte ausreißer, doch wohin in der Dunkelheit? Da war's auch schon zu spät! Der „Berggeist“ hatte ihn bereits in seinen Krallen!

„Lieber Bärgeist, nich totmachen, nich totmachen!“ wimmerte er in Todesangst. Doch der hielt den Zappelnden fest.

„Willst du noch einmal die Strede so naß machen, daß die Lehrhauer nicht fahren können?“ fragte er mit hohler, drohender Stimme.

„Nä nä, Franek macht gar nix merr naß! Nich totmachen, nich totmachen!“

„Naßmachen sollst du, aber richtig! Sohle, Stöße und Firste, daß kein Staub mehr ist, mehr nicht! Willst du das?“

„Ja ja, nicht totmachen, nich totmachen,“ wimmerte er unaufhörlich.

„Gut, so will ich dir heute nichts tun. Aber wenn du noch einmal so naß machst, daß die Lehrhauer nicht fahren können, dann ist's vorbei! Jetzt mach, daß du wegstommst!“

Damit bekam Franek einen Stoß, daß er hinfiel. Heulend und schreiend machte er sich davon und kroch auf allen Vieren durch die dunkle Seilbahn bis zum Querschlag. Ein teuflisches Lachen scholl hinter ihm drein. Dort im Querschlag traf er den Steiger, dem er zitternd die ganze Geschichte erzählte. Der ahnte den Zusammenhang.

„Was hat er denn gesagt? Du sollst überhaupt nicht mehr beriefeln?“

„Ja, soll ich wohl beriefeln, soll ich alles naß machen, aber nich zuviel!“

„Dann hat er ganz recht. Wenn du richtig beriefelst, tut dir der Berggeist nichts. Hat er dich denn auch verhauen?“

„Nä, hat gesagt, wenn ich nochmal so feste naß mach, dann macht er mich tot.“

„Dann sei froh, daß es so glimpflich abgelaufen ist! Jetzt geh' an deine Arbeit.“

„Hab ich so Bange!“

„Gut, ich gebe mit, wollen doch mal sehen, ob der famose Berggeist noch da ist!“

Aber er fand alles in bester Ordnung. Auch den „famosen Berggeist“ hat er nicht mehr angetroffen und auch nie erfahren, daß das Peter Kroll war!

Franek jedoch war von seinen Teufeleien und Ränken geheilt und war fortan der beste Spritzmeister der ganzen Seche.

Abend im Wald

Von Wally Eichhorn-Nelson, Ernstthal.

Der helle Tag gleitet sacht hinüber ins Grenzenlose grauer Ewigkeiten. Eine kleine Lichtung träumt in seinem letzten Glanz, umdunkelt von schwarzgrünem Tannenforst.

Ferne Glocken läuten den Abend ein. — Die Wälder schweigen.

Eine Drossel flötet süß und fremd und traurig wie ein Märchenvogel — ist wohl ein verwunschen Königskind . . .

Braune Schmelten spielen mit den müden Sonnenstrahlen und lassen sich schimmernde Kronen schenken von fremdem Gold.

Roter, roter Fingerhut prahlt über die stille Heide.

Bartricia Heideblüten, noch durchglutet von der Sonne des Tages, schmiegen sich heiß und duftend an armen steinigten Boden. — Gefällte, entrindete Baumstämme leuchten weiß aus Kraut und Gras, wie nackte tote Riesen. —

Auf einmal haben die eisten Schmelten ihren Glanz verloren. Die Sonnenstrahlen sind schlafen gegangen und haben ihn mitgenommen.

Im lichtblauen Himmelsfeld hat sich ein blutroter See aufgetan, schiebt leuchtend hinter der dunklen Wand des westlichen Waldes hinob. —

Dämmerung kriecht aus den Tälern — auf die Berge hinauf — bis zum Himmel, und löst die rote Blut.

Der traurige Vogel ist still geworden und träumt vielleicht von einer Märchenheimat . . . dahin ihn seine Sehnsucht im Schlafe trägt. —

Lichtgrau weitet sich die Ewigkeit. —

Bis ein neuer Glanz aus dem All erwacht und Himmel und Erde wieder Farbe und Form gibt.

Wunderfremd sind die Berge geworden und ragen riesengroß in den mond hellen Himmel hinein.

Die Schmeltenblütchen lassen sich vom Mondlicht küssen und leuchten wieder auf. Tannen in ihrem geborgten Schimmer mit den zärtlichen Sommerwindbuben.

Rote Fingerhutkönige stehen still und stolz mit dem Zauber längst verjunkener Märchenkronen ums Haupt.

Die toten Riesen sind aufgewacht für eine Stunde und erzählen den jungen Heideblüten und den rotbackigen Preiselbeerkindern Wunder aus lang gestorbenen Zeiten . . .

Uralte Tannen stehen starr und steil um das helle Viereck der Lichtung und werfen wilde, gewaltige Schatten. Sind wie ein schwarzzackiger Rahmen um das lichte Bild und eine Grenze für nachdunkle Geheimnisse hinter sich.

Grauweißer Findlinge glänzen auf — und es ist wie der Schimmer eines müden Lächelns um sie, wenn der Mond sie erinnert an Uverlebtes. —

Nacht schlägt ihre Augen auf und weckt Tote und Wunder in tiefer Waldeinsamkeit.

Irrweg

Das ist der Gluch, der auf der Menschheit lastet: daß sie sich müht, um gut und immer besser es zu haben, und ihren wahren Lebenszweck darob verläßt: zu kämpfen und zu streben, um gut und besser stets zu werden.

Carolus Asper.



Herbst

Der Herbst räumt alle Nester leer,
bald gibt's gar keine Vöglein mehr.
Nody ist es warm; sie könnten bleiben,
bis Schnee und Kälte sie vertreiben!
— Ob wohl die Buben mit ihren Drachen
den kleinen Vögeln so bange machen??

Zeichnung und Verse von Hilde Krimmer

